

# Geistlicher Impuls

## Ernst Barlachs „Fries der Lauschenden“ – Teil 10: „Die Pilgerin“

Nahzu jeden Tag wiederholt sich das gleiche Szenario: Pilger erreichen Santiago de Compostella und ... fallen in ein tiefes Loch. Denn dem Glücksgefühl, endlich das Ziel des Jakobsweges erreicht zu haben, folgt recht schnell die beängstigende Vorstellung, nun wieder in den tristen Alltag zurückkehren zu müssen. Verständlich, wird doch das Pilgern meistens als beglückender Ausnahmezustand erfahren. Auch Ernst Barlach geht es ganz offensichtlich um die Freude, als er „Die Pilgerin“ aus einem harten Stück Eichenholz herauschält. Darauf verweisen die entspannte Haltung der Frau, dazu der in schöne Falten fallende Umhang und das zarte Lächeln auf den Lippen. Doch welche Freude meint der aus Hamburg stammende Bildhauer?



„Fries der Lauschenden“ – neun Holzskulpturen von Ernst Barlach, ausgestellt im Ernst Barlach Haus Hamburg; rot umrahmt: „Die Pilgerin“

### Das Spüren eines wundersamen Waltens

Auf alle Fälle ist es eine Freude, die mit einer gewissen Leichtigkeit verbunden ist. Die Strapazen des Weges, das Gewicht des Rucksacks, die Schwermut, wieder zurück zu müssen, sieht man der Pilgerin nicht an. Wir vermuten richtig, dass Barlach gar nicht das Pilgern im klassischen Sinn vor Augen hat, als er die Figur erschafft. Vielmehr geht es ihm um einen weiteren Aspekt des Lauschens, des In-sich-Hineinhörens, des Suchens nach dem unzerstörbaren Lebensglück. Darauf deutet eine interessante Bemerkung Barlachs, die wir in einem Brief an Verleger Reinhard Piper nachlesen können. Im Alter von 54 Jahren schreibt er: *„Ich fühle immer deutlicher: Es geht irgendwohin, mit einem leisen Drängen, aber mit dieser Unmerkbarkeit, die die unscheinbarste, aber unerbittlichste der Gewalten ist. Ein Werden ist es, Loswerden so vieler Wichtigkeiten, die auf einmal klein sind, dagegen ein Wundernehmen so vieler ‚Selbstverständlichkeiten‘, ein Werden von Zeitlosigkeit und ein Walten mit dem Ich, ohne dass man sagen könnte, ob es steigt oder sinkt.“*

Barlach begreift das Leben als einen beständigen Prozess des Loslassens. Das Beglückende ist für ihn vor allem *„die Selbstverständlichkeit, mit der es geschieht, dass abfällt, was ausgewertet und nun nicht mehr verpflichtend ist“*. Das, was wir an uns als wesensfremd erkannt haben, dürfen wir – so Barlach – getrost fahren lassen. Barlach käme es nicht in den Sinn, das Pilgern als eine besondere Zeit zu werten, die sich scharf vom Alltag abgrenzt. Für ihn ist das gesamte Leben ein Unterwegssein. Mehr noch: Das irdische Dasein ist selbst Teil des Ganzen. Das kommt in einem Brief zum Ausdruck, als er 1925 die Todesnachricht von seinem Bruder Nikolaus Barlach an dessen Tochter Gretchen Paleit überbringen muss. Er tröstet mit den tiefsinnigen Worten: *„Schließlich*

*wird der Begriff der Zeit ganz fragwürdig, und man erkennt im Leben nur die Durchbruchphase aus einem in den anderen Zustand. In diesem Hinblick lösen sich die Disharmonien auf und werden zu Notwendigkeiten und Bestandteilen der einen großen Harmonie des Daseins. Das Menschenleben wird ein Stück, ein Ausschnitt, und so bekommt selbst das Unbefriedigende den Wert und die Würde des Ganzen, an dessen Güte es teilhat.“*

Eine solche Sichtweise schenkt Geborgenheit, wie sie auch in den Zeilen an seinen Freund Alfred Heuer zum Ausdruck kommt: *„Immer mehr erhöhte Umschau ist mein Begehrt, deren Ertrag mich bereichert mit dem Gefühl, einem Ganzen von unerhörter, unfassbarer Weite und Tiefe eingefügt zu sein.“*

Mit dem „Fries der Lauschenden“ stellt uns Barlach einen Zugangsweg zu dieser „erhöhten Umschau“ her. Anders als beim Wandern wird sie nicht durch einen Aufstieg erzielt, sondern nach der Ansicht Barlachs eher durch einen Abstieg. Denn er bekennt, dass er sein wahres Wesen *„in einer dunklen, unbewussten Tiefe“* sucht. Und über seine Kunstwerke schreibt er: *„So sind auch meine Gestalten nichts anderes als zum Sprechen und Handeln geborene Stücke dieses unbekanntes Dunkels, wie ich auch nichts dagegen zu sagen habe, wenn man meint, dass meine plastischen Gestalten nichts sind als Mittelstücke zwischen einem Woher? Und einem Wohin?“*

Und doch ist dieser Abstieg, diese Suche nach sich selbst etwas äußerst Frohmachendes. Immer wieder fällt in diesem Zusammenhang bei Barlach der Begriff „Harmonie“. In einem Brief an seinen Bruder Karl äußert er: *„Der ernsteste Mensch wird wohl zuweilen fühlen, dass alles Spiel ist, nämlich in dem erhabenen Sinne des Aufgehens aller Dinge in der allgemeinen Harmonie: Freude, die der Grund, Freude, die der Zweck alles Seins ist“*. Schöner könnte er auch unsere Ausgangsfrage nicht beantworten. Was „Die Pilgerin“ ausstrahlt, ist vor allem diese lebensfördernde Freude.

Mit den neun hölzernen Gestalten zeigt uns der Bildhauer auf, wie wir diese Freude finden können: durch das Lauschen! Indem wir die ausdrucksstarken Plastiken Barlachs auf uns wirken lassen, nehmen sie uns mit hinein in das Hören auf das Unhörbare, in den stillen Zusammenklang der ganzen Welt. Im Letzten geht es Barlach, wie er selbst sagt, einzig darum, mit seinen Figuren *„ein winziges Stück Ewigsein [zu] beweisen“*. Und wir sind eingeladen, diese Beweisspuren in den hölzernen Gestalten und in jedem anderen Geschöpf zu entdecken!



„Die Pilgerin“ – Holzskulptur aus dem „Fries der Lauschenden“, Ernst Barlach, 1935, Ernst Barlach Haus Hamburg